

De Vincenti, A., Grube, N. & Hoffmann-Ocon, A. (Hrsg.) (2020). *1918 in Bildung und Erziehung. Traditionen, Transitionen und Visionen*. Klinkhardt. 270 S.

Was ist 1918? Eine Jahreszahl gewiss, aber nicht irgendeine, ist sie doch – ähnlich wie 1789, 1968, 1989 – eine jener Zahlen, die, zumindest in unserem westlichen Denken, für historische Zäsuren von globaler Bedeutung stehen. 1918 endete der Erste Weltkrieg und mit ihm das «lange 19. Jahrhundert» und es war auch das Jahr, in welchem die Welt von einer verheerenden Grippepandemie heimgesucht wurde.

Der Frage, was die «Chiffre 1918» für die Pädagogik bedeutet respektive, wie sie in bildungshistorischer Perspektive interpretiert werden kann, geht der von Andrea De Vincenti, Norbert Grube und Andreas Hoffmann-Ocon herausgegebene Band nach. Der Sammelband, der sich an ein historisch und insbesondere an ein bildungshistorisch interessiertes Publikum richtet, ist gleichzeitig das Resultat einer Tagung der DGfE-Sektion Historische Bildungsforschung, die 2018 stattfand.

Das Buch umfasst eine Einleitung und zehn Einzelbeiträge, die wiederum in drei Sektionen aufgeteilt sind (Jugend – Ambivalenzen zwischen Aufbegehren, Bewegung und Tradition; Schule und Pädagogik – Infragestellung, Re-Assortierung und Weitergabe von Wissen; Sozialdemokratie, Sozialismus und Pädagogik – Verflechtungen in Wien, Zürich und der Deutschschweiz). Die Themen der Einzelbeiträge sind weit gefächert. So finden sich im Band Beiträge über die Schüler*innenmitbestimmung in Zürcher Lehrer*innenseminaren (J. Burri und A. Juen), Körper- und Charaktererziehung im Seminar-Turnverein Küsnacht (A. De Vincenti), die Indienbegeisterung in der deutschen Jugendbewegung (E. Horn), soziale und organisatorische Experimente in der politischen Kultur der Lehrpersonen(fort)bildung in Zürich (A. Hoffmann-Ocon), die wissenschaftliche Neuorientierung der tschechischen Pädagogik im Windschatten ihres amerikanischen Vorbildes (T. Kasper), Schulbücher für den evangelischen Religionsunterricht und die Lebenskunde in der Weimarer Republik (V. L. Gräbe), den Zürcher Sozialdemokraten Alfred Traber (N. Grube), Bildungs- und Erziehungsaspirationen der politischen Linken in der Schweiz (L. Criblez), Otto Glöckels Schulreformen im «roten» Wien (W. Göttlicher) und über Transitionen und Visionen für das Bildungswesen im Bundesland Wien (U. Herrmann).

Aus dieser Auflistung wird ersichtlich, wie weit die Beiträge in diesem Band thematisch streuen. Was sie eint, scheint auf den ersten Blick einzig der Untersuchungszeitraum zu sein, der sich bei allen Arbeiten ums Jahr 1918 herumbewegt. Seine Kohärenz erhält der Band jedoch nicht oder nicht nur durch diese zeitliche Übereinstimmung, sondern durch die Tatsache, dass es der Herausgeberschaft gelungen ist, (bis auf zwei Ausnahmen) alle Autorinnen und Autoren auf die – mehr oder weniger ausführlich geführte – Diskussion der Frage nach der Bedeutung der «Chiffre 1918» zu verpflichten. Und in dieser Diskussion liegt auch die Antwort auf die Frage, was das über den jeweiligen Einzelfall hinaus Interessante an den hier versammelten Beiträgen ist.

Bereits in der Einleitung wird ein ganzer Strauss an möglichen Begriffen und Konzepten vorgestellt und diskutiert, wie man das Jahr 1918 bezeichnen könnte. Dazu gehören «Zäsur» (S. 9), «Kreuzungspunkt» (ebd.), «Möglichkeitsraum» (S. 11), «Wendepunkt» (S. 12), «Schlüsselereignis» (S. 13), «Scharnier» (S. 22) oder «Verschränkung [...] von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft» (S. 14). In den einzelnen Beiträgen wird die Chiffre «1918» dann auch mit «Katalysator» (S. 59, 109), «historische[r] Meilenstein» (S. 135), «teilweise[r] Bruch» (S. 156), «Schnittpunkt» (S. 199), «window of opportunity» respektive «Weggabelung», die es ermöglichte, «den angestammten Pfad im Sinne der Pfadabhängigkeit zu verlassen» (S. 222), und als Zeitraum von «Transitionen» (S. 251) oder der «Verschmelzung von Alt und Neu» (S. 184) expliziert.

Man könnte beklagen, dass die Beiträge (mit Ausnahme des Textes von Tomáš Kasper) ihren Blick nur auf deutschsprachige Gebiete richten, und man könne sein Bedauern darüber äussern, dass am Ende offenbleibt, was dieses «1918» denn nun eigentlich ist. Ersteres sollte man jedoch nicht als Kritik, sondern besser als Desiderat formulieren (es wäre interessant, auch Beispiele aus anderen europäischen und aussereuropäischen Gebieten zu berücksichtigen), und Letzteres ist wohl der Sache an sich geschuldet, die auch durch gründliche Reflexion und Diskussion nicht einfach auf einen Nenner, geschweige denn auf eine griffige Formel, gebracht werden kann. Aber gerade das ist es, was dieses Buch so lesenswert macht.

Zum Schluss ist noch festzustellen, dass das Buch selbst schon Teil der Geschichte ist. Heute, nur rund zwei Jahre nachdem die Beiträge verfasst wurden, würden einige dieser Texte vermutlich ganz anders aussehen. Nur gerade in einem Beitrag nämlich wird auf die Bedeutung der globalen Grippepandemie näher eingegangen, deren verheerende zweite Welle ab Herbst 1918 Millionen von Menschen dahinraffte. Bis vor gut einem Jahr beinahe in Vergessenheit geraten, würde die Spanische Grippe heute in der Diskussion um die Bedeutung von «1918» sicherlich eine weit prominentere Rolle spielen.

Dr. Lukas Boser, Allgemeine und Historische Pädagogik, PH FHNW